

# Elektrotechnik auch Schrittmacher an der TH

## III. Polytechnische Tagung der Technischen Hochschule — ein voller Erfolg

Auf der Elektrokonzferenz unserer sozialistischen Industrie wurde die wichtige Rolle der Elektrotechnik für die schnelle und planmäßige Entwicklung unserer Volkswirtschaft herausgearbeitet. Die Folgerungen, die sich daraus für Lehre und Forschung ergeben, waren der Anlaß, die Probleme der Elektrotechnik in den Mittelpunkt der III. Polytechnischen Tagung der Technischen Hochschule zu stellen.

Der polytechnische Charakter der Tagung sollte in der Weise zum Ausdruck kommen, daß sämtliche Fakultäten der Hochschule auf solchen Gebieten ihren Beitrag leisten, auf denen die Elektrotechnik in die spezifischen Probleme der jeweiligen Fachrichtung hineinspielt. Es wäre zu wünschen, daß dieser Gesichtspunkt bei künftigen Tagungen noch stärker in den Vordergrund gestellt würde und alle Fakultäten der Hochschule dazu ihren Beitrag leisteten; um so mehr, als dieser Gedanke in zahlreichen Diskussionen immer wieder zum Ausdruck gebracht wurde.

### 1600 Teilnehmer

Überblickt man kurz nach Beendigung der Tagung die erzielten Ergebnisse, so kann man jetzt schon sagen, daß die Tagung ein voller Erfolg war. Rund 1600 Wissenschaftler aus unserer sozialistischen Industrie, unseren Hochschulen, Forschungs- und Entwicklungsstellen sowie zahlreiche Vertreter aus den sozialistischen Staaten, den Volkdemokratien und dem kapitalistischen Ausland nahmen an der Tagung teil.

Bei der Eröffnung der Tagung konnte Nationalpreisträger Professor Dr. Ing. H. Fröhlich im Namen des Rektors hervorragende Wissenschaftler aus

nossen Dr. Girnus; verlas der Stellvertreter des Staatssekretärs, Genosse Tschersich.

In dem Hauptvortrag „Die Elektrotechnik als treibende Kraft für die technische Entwicklung und die sich daraus ergebenden Forderungen an die Ausbildung des Ingenieur Nachwuchses“ ging Prof. Dr. Schulze; Dekan der Fakultät

stürmische Entwicklung dieser Zweig der Technik in den letzten Jahrzehnten genommen hat und in wie mannigfaltiger Weise die Elektrotechnik in die gesamte Technik eingreift und ihre Entwicklung vorantreibt.

### Hohes wissenschaftliches Niveau

Im Anschluß an den Hauptvortrag fand die Besichtigung einer Ausstellung statt, in der die umfangreichen Verbindungen unserer Hochschule mit der sozialistischen Praxis zum Ausdruck kamen. Der erste Tag der Konferenz wurde durch einige Vorträge namhafter Wissenschaftler zu allgemeinen elektrotechnischen Problemen abgeschlossen. An den folgenden beiden Tagen wurden auf elf verschiedenen Fachgebieten insgesamt 130 Fachvorträge gehalten. Es kann hier gesagt werden, daß das Niveau der Vorträge den hohen Stand unserer wissenschaftlichen Arbeit dokumentierte. Der rege Besuch der Vorträge und die Diskussionen zeigten, in welchem starkem Maße die wissenschaftliche Arbeit an der Hochschule mit den speziellen Belangen der Praxis verbunden ist.

Die Tagung klang mit einem Empfang des Rektors aus. Genosse Prof. Dr.-Ing. Fröhlich, der den Rektor während der Polytechnischen Tagung vertrat, konnte dabei namhafte Vertreter der Wissenschaft, Partei und des Staatsapparates sowie zahlreiche Gäste begrüßen und dankte allen, die mit zum Gelingen der Tagung beigetragen hatten, auf das herzlichste.

Dipl.-Ing. Trzeba, Dipl.-Ing. Fey



Herr Prof. Dr.-Ing. H. Schulze bei seinem Referat.

tät Elektrotechnik; auf die historische Entwicklung der Elektrotechnik und ihre Bedeutung als Muskel- und Nervensystem der gesamten Technik ein. An Hand von Beispielen zeigte er, welche

## Der Anfang wurde gemacht

### Gemeinschaftsarbeit auf dem Gebiet Maschinenmeßtechnik begann

Am 22. November fand im ehemaligen Senatszimmer des Rektors eine Beratung von 27 Mitarbeitern der Institute unserer Hochschule statt, an denen die Maschinenmeßtechnik zum Einsatz kommt (s. a. den Beitrag „Auch hier koordinieren“ in Nr. 21 der „Hochschulzeitung“). Dem Gedanken, durch bessere und organisierte Zusammenarbeit der Hochschulinststitute auf dem Gebiet der Maschinenmeßtechnik die Wirtschaftlichkeit der experimentellen Forschungsarbeit an unserer Hochschule zu verbessern, wurde allgemein Aufgeschlossenheit und Zustimmung entgegengebracht.

Übereinstimmung wurde darüber erzielt, daß der erste Schritt zu der geplanten Zusammenarbeit der Austausch von Informationen sein muß, die darüber Aufschluß geben, welche meßtechnischen Probleme an den einzelnen Instituten bearbeitet werden. Im Anschluß daran können dann Fragen der Koordinierung behandelt werden sowie der Austausch von Konstruktionsunterlagen und Meßgeräten erfolgen. Die anwesenden Vertreter der Institute wurden darum gebeten, zu den in der Diskussion erarbeiteten Vorschlägen zur Durchführung und Organisation der Zusammenarbeit die betreffenden Institutsdirektoren um ihre Zustimmung zu ersuchen.

Die Diskussion erbrachte eine Vielzahl von Anregungen und berührte u. a. Mängel der maschinenmeßtechnischen Arbeit,

deren Ursachen sowohl innerhalb wie auch außerhalb unserer Hochschule liegen. So wurde z. B. das Fehlen eines Instituts an unserer Hochschule, das sich über die Lehre hinaus in großem Umfang mit der Messung maschinenmechanischer Größen befaßt, allgemein bedauert. Diese Tatsache sowie der Mangel, daß die Meßgeräteindustrie der DDR für das hier behandelte Gebiet gegenwärtig keine Meßgeräte herstellt, können als Ursache dafür angesehen werden, daß sich der Schwerpunkt in der Entwicklung der (vorwiegend elektrischen) Verfahren zur Messung mechanischer Größen von der Fakultät Elektrotechnik auf die anwendenden Institute der Fakultäten für Maschinenwesen und Luftfahrtwesen verlagert hat. Dort aber sind solche Entwicklungsarbeiten notwendigerweise verhältnismäßig unwirtschaftlich. Es wäre wünschenswert, daß sich die Hochschulleitung im Zusammenhang mit der Einsparung von Forschungsmitteln einmal mit dieser Frage befaßt.

Der Vorschlag, in weiteren Zusammenkünften neben den oben angegebenen Fragen auch allgemein interessierende Meßprobleme zu behandeln und durch Kurzberichte über besuchte meßtechnische Tagungen und Ausstellungen die dort gewonnenen Erkenntnisse einem großen Kreis von Interessenten nutzbar zu machen, wurde zustimmend aufgenommen. Dipl.-Ing. Hönisch

# CUI BONO?

## Bemerkungen zu einer Ausstellung der Abteilung für Architektur

Das Bemühen der Abteilung Architektur, von Zeit zu Zeit Ausstellungen und Lehrschau zu veranstalten, verdient zweifelloser Anerkennung, denn es enthält eine wertvolle Möglichkeit, den Studierenden (und nicht nur ihnen) bestimmte Probleme, Prozesse oder das Schaffen bedeutender Persönlichkeiten anschaulicher zu machen, als das im Rahmen der normalen Lehrveranstaltungen möglich ist. Auch daß derartige Veranstaltungen einen starken Bezug zu unserer Hochschule, ihrer Geschichte und ihren Traditionen haben, ist kein Mangel, braucht aber nicht immer ein Vorzug zu sein. Im gegebenen Fall, der Ausstellung mit großartigen Werken Schmidt-Rottluffs, habe ich schon über die Notwendigkeit ausgiebig diskutiert. Was aber auch immer die Veranstalter bezogen hat, gerade jetzt, in der Phase des Kampfes um die Durchsetzung der Beschlüsse der Kulturkonferenz, eine Schmidt-Rottluff-Ausstellung zu veranstalten, der Fakt selbst ist nicht Hauptinhalt dieser Bemerkungen.

Wird es aber für notwendig gehalten, Schmidt-Rottluff auszustellen, so hat der Veranstalter auch die Pflicht, den Studierenden und sonstigen Besuchern das richtige Verständnis einer solchen Künstlerpersönlichkeit zu erleichtern. Die unter der Verantwortung der Architekturabteilung herausgegebene kleine Schrift tut das Gegenteil. Schon die Einleitung, von Herrn Professor Georg Nerlich verfaßt, enthält sich jeder Stellungnahme. Stellung

wird aber dann von Herrn Fritz Löffler genommen, und mit dieser Stellung kann man sich ganz und gar nicht einverstanden erklären, weil sie nicht nur eine falsche Einschätzung der Persönlichkeit Schmidt-Rottluffs und seiner objektiven Rolle in der Kunst enthält, sondern auch Grundfragen der gesellschaftlichen Entwicklung unwissenschaftlich behandelt und daher falsch und schädlich ist.

### Der Sozialismus bestimmt den Charakter unserer Epoche

Der Aufsatz von Herrn Löffler „Karl Schmidt-Rottluff und die „Brücke““ beginnt mit folgender Feststellung:

„Der Aufbruch des revolutionären Geistes ist im Verlaufe der Geschichte der Menschheit von mancherlei Orten aus erfolgt, die wenig Voraussetzung für ein solches Ereignis mitzubringen schienen. Auf die Frage nach dem Genius loci weiß selbst der Gewitzte dann keine rechte Antwort zu geben. Ein solcher merkwürdiger Ausdruck eines neuen Geistes von epochaler Bedeutung vollzog sich 1905 in Dresden mit der Gründung der Künstlervereinigung „Brücke“.“

Bereits die ersten Sätze zeigen, daß die Vorstellungen des Verfassers vom Wesen wirklicher revolutionärer Bewegungen sehr verschwommen sind. Aber lassen wir sie hingehen als — wenn auch mißglückten — Versuch, seinen Grundgedanken interessant zu präsentieren. Herr Löffler behauptet hier offensichtlich zwei Dinge: 1. daß es sich bei der „Brücke“ (oder allgemeiner gesprochen beim Expressionismus) um eine revolutionäre Bewegung handelte und 2. daß es eine Bewegung „von epochaler Bedeutung“ war.

Beides ist falsch. Der Expressionismus war zwar in gewissem Umfang eine Bewegung des Protests, und zwar eines kleinbürgerlichen Protests gegen eine Welt voller antagonistischer Widersprüche, die sich auch auf die Kunstentwicklung auswirkten, er war aber niemals eine revolutionäre Bewegung im wahren Sinne des Wortes.

Die Entwicklung Schmidt-Rottluffs, wie auch fast aller anderen Expressionisten, bestätigt diese Einschätzung. Doch darüber später.

Herr Löffler behauptet, daß es sich um eine Bewegung von „epochaler Bedeutung“ handle. Mit dem Begriff der Epoche soll man nicht spielen. Wenn er hier ernst gebraucht würde, ist auch eine ernste Auseinandersetzung notwendig. Die Entwicklung der Kunst ist von der allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft nicht zu trennen. Die Wechselbeziehungen zwischen Kunst-epoche und gesellschaftlichen Epochen sind manchmal kompliziert, sie stehen aber in enger Abhängigkeit voneinander.

Die heutige Epoche der gesellschaftlichen Entwicklung ist gekennzeichnet durch den Untergang der alten, kapitalistischen Gesellschaft und den Sieg der neuen, der sozialistischen Gesellschaft. In der Kunst ist die Epoche gekennzeichnet durch den Verfall und Niedergang der bürgerlichen Kunst und durch das Aufkommen einer neuen Kunst des sozialistischen Realismus. Bekanntlich vollzieht sich die Herausbildung dieser neuen sozialistischen Kunst in einem sehr komplizierten Prozeß, in dem es auch noch eine Reihe offener Fragen gibt. Hier kann man aber wirklich von

einer Bewegung epochaler Bedeutung sprechen.

Im Aufsatz von Herrn Löffler wird einige Male darauf hingewiesen, daß sich die Mitglieder der „Brücke“ für revolutionär hielten. Aber für die exakte Einschätzung von Personen ist nicht so sehr wesentlich, was sie selbst von sich gehalten haben, sondern die genaue Analyse der objektiven Wirkung ihrer Bestrebungen.

Herr Löffler hebt die Tatsache hervor, daß die Brückemänner von den Nazis verfolgt wurden und stellt fest, daß diese „in den Brückemännern einen Hauptfeind ihrer akademischen kleinbürgerlichen Kunstbestrebungen sahen“. Diese Formulierung zeigt, daß Herrn Löffler aus dem Wesen des Faschismus offensichtlich unklar geblieben ist und daß er daher nicht imstande ist, das Verhältnis der Nazis zu den Expressionisten umfassend und gründlich einzuschätzen.

Der Faschismus ist bekanntlich die brutalste, offen terroristische Herrschaftsform des Monopolkapitalismus, und er hat deshalb auch auf dem Gebiet der Kunst nur das unterstützt, was in Übereinstimmung mit seinen verbrecherischen Zielen und Methoden stand. Die Kunstpolitik des Faschismus als kleinbürgerlichen Akademismus darzustellen, ist deshalb eine gefährliche Entstellung seines Wesens überhaupt. Gewiß hat der Faschismus auch Künstler wie Schmidt-Rottluff am Arbeiten gehindert, und zwar mit den ihm typischen Methoden. Wirkliche Künstler-Revolutionäre, wie Hans Dresdner und Fritz Schulze, um nur zwei Dresdner Beispiele zu nennen, hat er jahrelang eingekerkert bzw. hingerichtet. Der Expressionismus wurde vom deutschen Monopolkapitalismus in seiner faschistischen Gestalt nicht aus prinzipiellen, sondern aus Zweckmäßigkeitsüberlegungen verfolgt. Heute zum Beispiel vertragen sich beide wieder ausgezeichnet.

### Pilze, Gurken, Flaschen, Krüge ...

Diese Dinge können hier nur angedeutet werden, denn es geht um die konkrete Einschätzung eines Künstlers, der, wie Schmidt-Rottluff, eine der interessantesten Künstlerpersönlichkeiten einer bestimmten Periode ist.

Da man sich entschlossen hat, seine Werke auszustellen, wäre es doch notwendig gewesen, die ganze Tragik seiner Entwicklung aufzuzeigen, die darin besteht, daß ein zweifelloser begabter Künstler gegen seine Zeit, deren Wesen er nicht voll zu begreifen vermochte, zwar protestierte, aber nicht die Kraft fand, mit seinem Werk den Kampf der wirklich revolutionären Kräfte zu unterstützen.

Herr Löffler scheint gar nicht zu merken, welche grausame Ironie aus seinen eigenen Worten spricht, wenn er zum Schluß seines Aufsatzes schreibt:

„Der späte Schmidt-Rottluff der vierziger und fünfziger Jahre bevorzugt das großformatige Aquarell. Der Mensch ist aus ihm ganz verschwunden, und das Stilleben herrscht mit der Landschaft vor. Es ist ein Rückzug auf die beschiedenen Dinge, bewirkt mit durch die Verfolgungen der Nazizeit. Pilze, Gurken, Flaschen, Krüge, Muscheln, Meerschnecken, wohl formal vereinfacht, doch in ihrer realen Existenz deutlich greifbar, farbig kraftvoll, doch ohne Aggression auf die Blätter gesetzt, bringen einen noblen Nachklang einer revolutionären Epoche.“

Das Ende dieses „merkwürdigen“ Ausdrucks eines neuen Geistes von epochaler Bedeutung“ besteht also aus einer Welt der Pilze, Gurken, Flaschen, Krüge, Muscheln und Meerschnecken. Es soll damit nicht gegen die künstlerische Darstellung solcher Dinge gesagt werden, es geht auch nicht um die ästhetische Einschätzung der entsprechenden Werke Schmidt-Rottluffs. Sie sind in mancher Hinsicht sehr reizvoll, und wer an ihnen Geschmack findet, möge sich an ihnen erfreuen, seine Wohnung damit schmücken, sie sammeln.

Die Tragik der Entwicklung solcher Künstler wie Schmidt-Rottluff liegt eben darin, daß sie sich in ihrer künstlerischen Entwicklung von der großen Entwicklung der Dinge, die sich nicht nur in der Kunst, sondern in der ganzen Welt vollzog, losgelöst haben, sich in die kleine, oft auch kleinliche Welt der „Pilze, Gurken, Flaschen, Krüge“ usw. zurückgezogen haben und sich mit ihr begnügten. Man kann keinen Menschen daran hindern, sich in seinen Ansprüchen in ähnlichen bescheidenen Grenzen zu halten, man kann jedoch nicht damit einverstanden sein, wenn der Versuch unternommen wird, Künstler wie Schmidt-Rottluff als „Deuter der Zeit“ oder gar als „Revolutionäre“ zu bezeichnen.

Die Grundlinien unserer Zeit sind von anderen Künstlern wirklich gedeutet worden, und es ist nicht zufällig, daß ihre Namen mit der Herausbildung der neuen sozialistischen Kunst verbunden sind.

Es erhebt sich also zum Schluß die Frage, wem nutzt eine solche Darstellung? Der Klärung der aufgeworfenen Probleme über die „Brücke“ und Schmidt-Rottluff sicher nicht und auch nicht einem besseren Verständnis für die Grundzüge in der Entwicklung der Kunst unserer Tage unter denen, für die die Ausstellung zusammengestellt wurde. Dipl. rer. pol. Helmut Schlemm

# Zur Herausbildung einer sozialistischen Baukunst

## Gedanken nach der Theoretischen Konferenz der Deutschen Bauakademie

Vom 19. bis 21. Oktober 1960 lagte in Berlin die von der Deutschen Bauakademie einberufene Theoretische Konferenz über Probleme des Städtebaus und der Architektur im Siebenjahrplan.

Im Hauptreferat der Konferenz, vom Präsidenten der DBA, Prof. Liebknecht, vorgetragen, wurden vier Schwerpunkte behandelt:

1. Die sich beim siegreichen Aufbau des Sozialismus in der DDR ergebenden Aufgaben, verbunden mit einer Einschätzung der Entwicklung von Städtebau und Architektur von 1945 bis 1960.

2. der Aufbau sozialistischer Wohngebiete im Zusammenhang mit der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise.

3. der Aufbau sozialistischer Stadtzentren im Hinblick auf ihre besondere Bedeutung für die sozialistische Gesellschaft.

4. die Aufgaben der Wissenschaft bei der Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR.

Ausgehend von der Konferenz, sollen hier einige Gedanken zu Problemen geäußert werden, die gegenwärtig von besonderem Interesse sind.

### Neue Etappe in der Entwicklung von Städtebau und Architektur

Die Konferenz leitete eine neue Etappe in der Entwicklung von Städtebau und Architektur ein. Diese Etappe wird durch die vom V. Parteitag der SED, vom Siebenjahrplan und von der 2. Baukonferenz gestellten Aufgaben bestimmt. In ihr tritt die Rolle, die Städtebau und Architektur beim Aufbau des Sozialismus spielen, nämlich aktiv auf das Entstehen und die Formen der sozialistischen Lebensweise einzuwirken und die Herausbildung des sozialistischen Bewußtseins zu fördern, erst deutlich zutage. Die gesellschaftliche Aufgabe der Baukunst, als Einheit von

Städtebau und Architektur, konzentriert sich bei der Vollendung des sozialistischen Aufbaus und bei der weiteren Entwicklung zur kommunistischen Gesellschaft darauf; alle Voraussetzungen

zeitlicher Baustoffe und ihr rationeller Einsatz machen die sozialistische Architektur aus.

Nur unter Beachtung der Allseitigkeit der Aufgabe und der Einheit der



für das Leben sozialistischer Menschen zu schaffen. Das kann jedoch nicht allein durch die Anwendung industrieller Baumethoden geschehen, das kann auch nicht durch einen schlechthin guten funktionellen Ablauf erfolgen. Nicht allein die Anwendung neu-

funktionellen; bautechnischen, ökonomischen und ästhetischen Seiten ist eine sozialistische Baukunst denkbar. Jede dieser Seiten wird durch die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaftsordnung bestimmt. Die Architekten und Städtebauer aber haben die Aufgabe,

das Wesen unserer Gesellschaftsordnung umfassend in konkrete bauliche Formen umzusetzen.

Im Hauptreferat der Konferenz wurden die einseitigen Auffassungen in der vergangenen Periode der falsch verstandenen Weiterentwicklung des kulturellen Erbes und in der Periode der beschleunigten Industrialisierung und Typisierung dargelegt, kritisiert und an ihre historische Stelle gesetzt.

Da es bei der DBA zeitweilig keine fundierte eigene Konzeption gab, war es möglich, daß gegenüber der Architektur und dem Städtebau in den kapitalistischen Ländern keine genügend kritische Haltung eingenommen wurde. Die schöpferische Anwendung der marxistisch-leninistischen Wissenschaft auf die konkreten Bedingungen der Baukunst ermöglicht es, Stadtplanung und Architektur in den kapitalistischen Ländern richtig einzuordnen und zu erkennen, welche Entwicklungstendenzen und welche Erscheinungen für das Bauen im Kapitalismus kennzeichnend sind. Für Inhalt und Form des Städtebaus und der Architektur im Monopolkapitalismus sind in erster Linie die dort bestehenden anarchischen Produktionsverhältnisse, die daraus resultierenden Klassenverhältnisse und die bürgerliche Ideologie bestimmend.

Um Städtebau und Architektur im Kapitalismus umfassend charakterisieren zu können, müssen darüber hinaus noch eine ganze Reihe weiterer Faktoren berücksichtigt werden, wie die unterschiedlichen ökonomischen und politischen Entwicklungsstufen und -tendenzen verschiedener Länder.

### Unsere neuen, sozialistischen Verhältnissen Ausdruck verleihen

Im Aufbau unserer Wohngebiete kommen die Wandlung und der Unterschied gegenüber kapitalistischen Nach-

(Fortsetzung auf Seite 4)